Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 50 | 10. Dezember 1933 | 39. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź, sk. p. 391. Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch „Kompaß" Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Exempl. je Zl. 2.25, 3 und mehr Exempl. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258 Dr. A. Speidel Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. Adolf Speidel, Ruda Pabjanicka

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Hast du mich lieb? Joh. 21, 15—17

Wenn wir die Heilandsfrage: „Hast du mich lieb?" uns zur Beantwortung vorlegen, so muß sie uns zunächst erinnern an die große Liebesschuld, die wir auf uns geladen haben. So hat sie auch Petrus aufgefaßt. Wie anders steht er jetzt vor seinem Herrn, als damals vor 3 Jahren, wo an demselben See der Heiland ihn zu seinem Jünger berief. Damals verließ er freudig die Netze; denn er sollte Menschenfischer werden. Jetzt schlägt er die Augen traurig nieder, und schmerzlich klingt die dreifache Frage: „Simon Johanna, hast du mich lieb?" durch seine Seele. „Simon Johanna", so redet ihn der Herr an. Das ist der alte Name, nicht der Apostelname Kephas oder Petrus. Ein neuer Name ist nur für einen neuen Menschen. Die Verleugnung hatte ihn noch als den alten Menschen dargestellt. Dazu kommt noch die Frage: „Hast du mich lieber, denn mich diese haben?" Petrus versteht die verborgene Beziehung, die diese Wendung hat. Wie beschämen für ihn dies „lieber, denn diese". Vor kurzem dachte er, daß es so sei. Aber wie wenige Stunden reichten hin, ihn seines Irrtums zu überführen. Dreimal kommt die Frage über des Meisters Lippen. Muß ihn die dreimal wiederholte Frage nicht erinnern an die dreimal wiederholte Verleugnung? Hast du mich lieb? so tönt die Frage, mich, von dem du gesagt hast: „Ich kenne den Menschen nicht!" Und daher ruht das Auge des Heilandes mit durchdringender Macht auf ihm. Dieser Blick geht durch seine Seele hindurch. Nichts mehr von Selbstüberhebung und Selbstvertrauen finden wir bei Petrus. Das „ich weiß" ist untergegangen in das: „Du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe." Mit diesem Bekenntnis aufrichtiger Reue ist sein Examen zu Ende; die Reihe kommt nun an uns. Der Herzenskündiger tritt auch vor dich hin mit dieser Frage: „Hast du mich lieb?" Wem gilt deine Liebe? Wie vieles wirbt um deine Gegenliebe. Die Welt lockt dich mit ihrer Lust, die Ehre mit ihrem Schimmer blendet dich, der Mammon mit seinen Schätzen bestrickt dich, das Fleisch mit seinen Trieben reizt dich, die Sünde mit ihrer Ergötzung betrügt dich. Wenn diese Feinde deiner Seele an dich herantreten, hast du dein Herz zugeschlossen? Kannst du auf die Frage deines Heilandes antworten: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde?" Der Herr fragt nicht: Hast du mich lieb gehabt, etwa in einer Stunde der Andacht, in einem Augenblick besonderer Erhebung. Nein, er fragt: „Hast du mich lieb?" Damit fordert er von dir eine Liebe, die nicht unterbrochen wird. Die rechte Liebe kennt ja auch keine Grenzen, sie wird nicht alt und schwach, nicht müde und matt, sondern immer stärker, je mehr sie gibt. Nimm es genau mit deiner Selbstprüfung. Menschen kannst du wohl täuschen, aber niemals den, der alle Dinge weiß, auch weiß, was in deinem Herzen ist. Kannst du dann die Frage des Heilandes nicht

mit aufrichtigem „Ja" beantworten, nun denn so fasse ihn ins Auge, wie er vor dir steht, das Antlitz voller Liebe, den Blick voll Erbarmen und um deine Liebe wirbt. Hat er nicht reichlich deine Gegenliebe verdient? Lies die Aufschrift über der Krippe zu Bethlehem: „Also hat Gott die Welt geliebt" . . . So tief hat er sich herabgelassen, daß er sich gekleidet hat in dein Fleisch und Blut. Geh hin unter das Kreuz von Golgatha und nimm zu Herzen die Liebe deines Erlösers; denn größere Liebe hat niemand, als die, daß er sein Leben lasse für seine Brüder. Christus ist aber für uns gestorben, da wir noch Feinde waren. Seine ausgespannten Arme wollen auch dich umschließen. Willst du dich ihnen entziehen? Kann so viel Liebe dein Herz kalt lassen? Soll so viel Barmherzigkeit an dir verloren sein? Ich denke, nein! Wenn auch vielleicht spät, zu spät ist es noch nicht zum Petrusbekenntnis: „Herr, du weist alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe." A. Hart.

Vorbildlicher Gebrauch des Wortes Gottes

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Ps. 119, 105.

Wenn man von Gott redet, so wird er mit den verschiedensten Namen genannt: Gott, Vater, Schöpfer, Allwissender, Allgewaltiger, Weltregierer usw. Wir dürfen aber auch von Gott als dem Diener der Menschen sprechen. Wie groß, vielfach, selbstverleugnend und voller Segen ist doch der göttliche Dienst! Wie wird aber auch Gott — und das muß mit Schmerz gesagt werden — von den Menschen als Diener behandelt. Die Dienste läßt man sich gefallen, fordert sie sogar, aber dann hat der Diener seins getan und kann gehen. Gott hat es wahrlich nicht nötig, sich so behandeln zu lassen. Nicht Not, sondern Liebe ist der Diktator dieses Dienstes. Sollte das nicht zur innigen Dankbarkeit und völligen Hingabe an den Gott der Liebe führen? Wie aber stellen sich die meisten Menschen zu ihm? Das ist nicht nötig zu sagen.

Es sollen hier nicht die unzählbaren göttlichen Dienste in Erwägung gezogen werden, es soll nur hervorgehoben sein, daß das Wort Gottes auch ein großer göttlicher Dienst an den Menschen ist. Nur die Ewigkeit wird es klar machen können, was Gottes Wort den Menschen für Dienste getan hat. Wie aber stellen sich die Menschen zum Worte Gottes? Sehr viele sind in ihrer Ichvollkommenheit so weise geworden, daß die Bibel ihnen nichts mehr zu sagen hat. In ihrer hohen Weisheit haben sie es erkannt, daß die Heilige Schrift, die Menschen nicht erleuchtet, sondern verdummt. Nach ihnen ist sie Finsternis und nicht Licht.

Andere sind nicht solcher Meinung. Sie glauben, daß die Bibel Wahrheit enthält. Doch der Gebrauch des Wortes Gottes wird von ihnen nicht gottgewollt ausgeübt. Sie halten dies Licht recht hoch, machen viel Redens davon, damit man sie sehen und bewundern soll. Sie holten es hoch, um sehen zu können, was weit vor ihnen ist. Am liebsten beschäftigen sie sich mit der biblischen Zukunft. In der Offb. Joh. sind sie gut orientiert, während die Bergpredigt mit ihrer Gegenwartsforderung ganz außer Acht gelassen wird.

Noch andre sind Meister darin, das Licht, das Wort Gottes zur Beleuchtung des Nächsten in Anwendung zu bringen. Es ist erstaunlich, wie viel Bibelsprüche sie sogar auswendig hersagen können, die ausgezeichnet auf diesen oder jenen passen. Behufs dieses Lichtes sind sie imstande, auch den kleinsten Fleck am Anzug des Nächsten zu entdecken. Wären doch erst die chemischen Waschanstalten so weit vorgeschritten, dann kämen keine schlecht gereinigten Anzüge zurück! Zu wünschen wäre allerdings, daß solche vortrefflichen Fleckfinder sich auch immer wieder in dem guten Lichte beschauen und absuchen würden!

Es gibt — das muß ihnen zu Ehren gesagt werden — auch heute noch viele Menschen, die Gottes Wort recht gern hören und auch selbst lesen. Sie werden durch das Wort oftmals so erschüttert, daß es zum Tränenvergießen, sogar zu freudigen Gebeten kommt. Aber wozu es nicht kommt, ist die zweite Eigenschaft der Schafe Jesu. Der gute Hirte — Joh. 10 kann von seinen Schafen sagen: „sie hören meine Stimme . . . und folgen mir." Gottes Wort soll nicht nur zu frommer Erbauung, sondern auch in der Tat Anwendung finden.

In unserem angeführten Schriftwort macht der Psalmist vorbildlichen Gebrauch vom Worte des Herrn. Er braucht es nicht für andere, sondern für sich. Er hält es nicht hoch, sondern macht es zur Fußesleuchte. Das will doch sagen,

er richtet sich in seinem ganzen Tun und Denken nach diesem Licht. Wie vielen Sümpfen ist damit aus dem Wege gegangen. Welche guten Dienst leistete ihm das Licht im Verkehr mit dem Nächsten. In der heutigen motorisierten Zeit gebe es noch viel mehr Unfälle, wenn nicht das Licht an allen Verkehrsmitteln und Straßen vorhanden wäre. Würde das Volk des Herrn von dem biblischen Licht rechten und ständigen Gebrauch machen, dann hätten wir nicht nötig, über soviel geistliche Katastrophen zu weinen und zu reden. Gott bewahre uns vor Versündigung und Vernachlässigung dieses Lichtes! A. Z.

Ein segensreicher Raub

Nach einer wahren Begebenheit

Fortsetzung

Der Vertreter und zweite Direktor der Storchen-Brauerei lehnte sich in den ledernen Klubsessel seines Büros zurück und sog bedächtig an seiner Zigarre. Vor ihm saß, die Mütze in Händen haltend, Fritz Frohdau und wartete, was ihm auf das gestotterte Geständnis seiner Schuld geantwortet werden würde.

„Hm, Sie sind ja ein verteufelt unverschämter Bursche gewesen, wie Sie vorige Woche im Walde über mich herfielen." Der dicke Herr schämte sich, daß er damals eine so wenig rühmliche Rolle gespielt hatte und in allen Tonarten um sein Leben gebettelt hatte. Die Erinnerung daran war ihm sehr peinlich, um so mehr, als er an seinem Stammtisch von dem heldenhaften Ringkampf erzählt hatte, den er mit dem mit übermenschlichen Kräften ausgerüsteten Wegelagerer ausgeführt hatte. Nun saß der Held seiner Berichte ganz zerknirscht vor ihm und war ihm preisgegeben.

Doch der dicke Herr mit der hellgrauen Samtweste war heute in guter Stimmung und fuhr fort, indem er die beringte Rechte auf die zurückgebrachte Uhr und das Geld legte:

„Ich finde es sehr anständig, daß Sie Ihr Vergehen einsehen und ein neues Leben anfangen wollen. Ich will Ihnen sogar dabei behilflich sein. Unter der Bedingung, daß Sie von der ganzen Geschichte nicht mehr reden, mache ich Ihnen folgenden Vorschlag: Ich mußte vor zwei Wochen einen unsrer Kassierer wegen Untreue entlassen. Wenn Sie mir versprechen, daß Sie wirklich ein anständiger Kerl werden und bleiben wollen, sollen Sie seinen Posten haben. Sie erhalten ein Dienstfahrrad und kassieren in dem Bezirk das Geld für Bier, Eis, Wasser und Limonade ein. Melden Sie sich übermorgen bei . . . ."

„Verzeihung, Herr Direktor, ich habe noch verschiedenes in Ordnung zu bringen, und da könnte es sein, daß . . . daß . . . wenn das Gericht . . . ."

Ein verstehendes Lächeln glitt über die Züge des dicken Herrn mit der hellgrauen Samtweste. „Ach so, Sie haben noch mehr auf dem Kerbholz und wollen sich dem Gericht stellen? Mensch, seien Sie doch kein Esel, machen Sie doch das nicht! Das wäre ja die größte Dummheit Ihres Lebens!"

Wieder entstand eine Stille. Der Vertreter fürchtete, daß bei dem Verhör sein unrühmliches Verhalten ans Licht käme. Und der Amtsrichter war sein Feind, mit dem er sich am Stammtisch immer stritt.

„Wieviel Leute haben Sie denn beraubt? Hundert oder mehr?"

„Vier im ganzen, Herr Direktor."

„Und wer waren die drei andern?"

„Leider kenne ich die beiden ersten nicht, da ich ihre Papiere vernichtet habe. Der letzte war ein Prediger Worbahn aus Jobweiler. Zu dem wollte ich noch heute oder morgen gehen und ihm seine Uhr und seine Brieftasche zurückbringen."

„Worbahn aus Jobweiler?" wiederholte nachdenkend der dicke Herr, „den Namen habe ich doch schon gehört. . . . Richtig! Das ist der Sektenprediger, der seine Zuhörer von der harmlosen Lebensfreude eines Glases Bier abwendig machen und sie zu einer starren pietistischen Auffassung bekehren will. Bleiben Sie von dem lieber weg, sonst bekehrt er Sie auch noch!"

„Aber die Predigt, die ich in seiner Brieftasche fand und las, ist in gewissem Sinn doch der Anstoß gewesen, daß ich mich zu einem neuen Leben entschloß," entgegnete zögernd Fritz Frohdau.

„Hahaha!" lachte da der Dicke mit der hellgrauen Weste, indem er sich den Bauch hielt, „das ist ja köstlich! Stiehlt ein Wegelagerer einem Prediger eine Predigt, bekehrt sich dadurch und bringt dem Prediger seine Predigt zurück. Großartig! Fabelhaft! Hahaha!!"

Der Direktor versprach Fritz Frohdau, den

Kassiererposten für ihn offenzuhalten und ihn einzustellen, sobald er sich melde. Dann entließ er ihn, indem er seinen gestammelten Dank mit einem gnädigen Kopfnicken quittierte.——

Mit dankerfülltem, glücklichem Herzen eilte der so angenehm Enttäuschte aus dem Kreisstädtchen nach dem benachbarten Jobweiler, um auch bei dem Prediger seine Schuld abzutragen. Er hatte Glück, denn Wilhelm Worbahn war gerade zu Hause und spaltete Holz im Hofe. Noch ehe Fritz Frohdau das niedere Lattentor erreicht hatte, war er bereits von dem Prediger erkannt, der das Beil hinlegte, die blaue Arbeitsschürze auszog und seinem Gast die Hand entgegenstreckte.

„Das freut mich," rief er aufrichtig und herzlich, „daß Sie mich besuchen. Bitte kommen Sie näher!"

Er klinkte die Tür zu seiner Wohnung auf und ließ den zögernden Besucher in sein Studierzimmer eintreten. Die Küchentür halb öffnend, rief er hinein:

„Frau, wir haben Besuch. Bitte decke für unsern Gast auch mit!" Dann wandte er sich zu dem völlig erstaunten Fritz Frohdau: „Bitte, nehmen Sie Platz!"

Der Gast wider Willen fand gar keine Worte und stotterte etwas von Mißverstehen und Schuld. Doch ihm das Wort abschneidend, entgegnete Wilhelm Worbahn:

„Ja doch, wir kennen uns. Es sind ja erst ein paar Tage her, daß wir uns im Walde trafen. Damals war ich Ihr Gast, und jetzt sind Sie der meine. Doch sagen Sie mir offen und frei, was Sie hierherführt."

Durch den Ton und die ganze lebendige, frische Art des Predigers ermutigt, erzählte nun Fritz Frohdau seine inneren Erlebnisse der letzten Tage. Ohne ihn zu unterbrechen, hörte Wilhelm Worbahn zu, und etwas von der himmlischen Freude vor den heiligen Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut, ergriff auch sein Herz.

Der Gast hatte inzwischen Uhr und Brieftasche ausgekramt und sie auf den Schreibtisch gelegt.

„Ja, sehen Sie, lieber Freund, da hat mich Gott wieder einmal beschämt. Erst wollte ich traurig und verzagt sein, daß mir mein Handwerkszeug genommen wurde, und nun muß ich einsehen, daß dieses Handwerkszeug von Gott selbst dazu gebraucht wurde, wozu ich es benützen wollte: Menschen vom verkehrten Weg, vom Rennen ins Verderben auf den Pfad des Lebens bringen. Da ich Ihnen das Wort Gottes nicht selbst gebracht habe, haben Sie sich's einfach geholt. Aber," fügte er, ernster werdend, hinzu, „haben Sie auch die Kosten reiflich überschlagen, wenn Sie sich nun freiwillig dem Gericht stellen wollen?"

„Doch, Herr Predigar, ich . . ."

„Nennen Sie mich bitte nicht Herr Prediger, sondern reden Sie mich bei meinem Namen an, das ist mir lieber!"

„Doch, Herr Worbahn, ich möchte alles tun, um Vergebung meiner Sünden zu bekommen und ein neues Leben anzufangen. Gestern habe ich in Ruhe noch einmal Ihre Predigt durchgelesen und möchte Sie bitten: Erlauben Sie mir, daß ich sie abschreibe und mein Leben darnach einrichte!"

„Das dürfen Sie gerne tun!" erwiderte freundlich der Gefragte, „aber weder Ihre Strafe, die Sie erhalten und abbüßen werden, noch das Lesen und Hören vieler Predigten kann Ihnen Ihre Sünde vor Gottes Angesicht wegnehmen."

Erschrocken schaute Fritz Frohdau sein Gegenüber an. Er fühlte, daß die letzte Hoffnung auf Selbsthilfe und Erlösungsmöglichkeit in ihm zusammenbrach.

„Kann ich denn gar nichts tun, um Vergebung zu bekommen?" frug er mit anhaltenem Atem.

„Gar nichts können Sie tun!" sagte Wilhelm Worbahn nochmals klar und bestimmt.

Schluß folgt.

Der Winter und die Heuschrecken in Brasilien

von L. Horn

O weh! wird der geneigte Leser ausrufen: kommen diese Erscheinungen auch in Brasilien vor? ist man doch drüben der Meinung, daß hier die Menschen an der Sonne braten, und daß man vor Hitze nicht weiß, wo zu bleiben. Ja, im Hochsommer, in den Monaten: Dezember bis Ende Februar trifft dieses auch z. T. zu — der Schweiß rinnt in Strömen, nicht nur vom Angesicht, auch den ganzen Körper herunter; nicht nur der Landarbeiter badet im Schweiß, auch der Städter weiß oft nicht, wo

er ein kühles Plätzchen suchen und Erfrischung finden soll. Dieses wird man in Europa gut verstehen wollen, heißt es doch im allgemeinen: Brasilien ist ein Hexenkessel und nur geeignet zur Ansiedelung von Südeuropäern, Indianern, und Afrikanern. Dieser Schrecken hält auch manchen Europamüden zurück, sein Zelt diesseits des Ozeans aufzuschlagen. —

Daß aber der Winter in Brasilien den Leuten auch recht empfindlich werden kann, wird doch drüben stark angezweifelt werden. Ich habe schon in meinen früheren Berichten darauf hingewiesen, daß der hiesige Winter nur von kurzer Dauer ist und dennoch recht unangenehme Wirkungen hervorrufen kann. Der Hausfreundleser wolle nicht erschrecken, wenn ich ein Bild des letzten Winters in Brasilien zu zeichnen versuchen werde. —

Wie in Europa, sinkt auch hier die Temperatur mit dem abnehmenden Tageslicht, nur daß die Naturveränderung hier in umgekehrter Reihenfolge vor sich geht. Dort erwacht die Natur zu neuem Leben in den Monaten März und April und entfaltet sich bis zur vollen Blütenpracht im Mai und Juni, hier geht in dieser Periode alles den Winterschlaf entgegen, wenn auch nicht in so krasser Weise, wie in den nordischen Ländern. Einzelne Blumen, wie Veilchen, Rosen, blühen auch im Winter, doch das allgemeine Wachstum der Bäume, der Sträucher, ja des Grases und der Kräuter hört auf, und die Natur nimmt ein ganz anderes Kleid an — es geht dem Winter zu. Die Sonne steigt nicht mehr so hoch am Horizont empor, ihre Strahlen erwärmen nicht mehr so stark die Erde, und zuletzt wird es öde und leer auf den Feldern. —

Die befiederte Welt hat sich auch nach dem wärmeren Norden zurückgezogen und alles trägt das Gepräge des herannahenden Winters. Nur der Mensch geht seiner Hantierung nach, er bringt die letzten Feldfrüchte ein und trifft Vorbereitungen für die nächste Feldbestellung, räumt seine neue Roça, neues Ackerfeld, von unnötigem Holz und Gestrüpp auf; hier und dort sieht man lichterlohe Flammen züngeln und dunkle Rauchwolken hoch in die Lüfte steigen. Abends sieht man den Himmel gerötet und unzählige Lichter auf den Bergen leuchten; doch kein Mensch nimmt davon Notiz — es ist das gewohnte Alltagsleben des Serrabewohners und nach und nach setzt die Regenperiode und der Winter ein.

In der hiesigen Winterzeit gibt es viel Abwechselung. Nach mehreren kalten Tagen erhöht sich die Temperatur, es tritt eine drükkende Schwüle ein; bald erheben sich Gewitter und der Regen ergießt sich in Strömen. Vor dem Regen bläst oft tagelang ein heißer Nordwind, während z. B. des Regens ein kühler Südwind einsetzt, und die Temperatur sich stark abkühlt, ja oft Nachtfröste nach sich zieht.

Mancher Winter ist trocken, begleitet von leichten Frösten; andere wieder sehr regnerisch und naßkalt. Seit wir hier sind, haben wir schon dies und jenes erlebt.

Mitte Juni l. J. folgten wir Serrabewohner der Einladung der Gemeinde Porto Alegre zur Jugendkonferenz. Bei schönem Wetter und angenehmer Reisegesellschaft machten wir die weite Reise nach unserer Landeshauptstadt. Ein Besuch in der Großstadt bietet dem Urwälder mancherlei und versetzt ihn für einige Tage aus der stillen Eintönigkeit in ganz andere Verhältnisse. Er fühlt sich wie in einer anderen Welt.

Porto Alegre marschiert in der Reihe anderer Großstädte. Sie vermittelt den ganzen In- und Auslandshandel des Staates Rio Grande do Sul und ist auch der Mittelpunkt der Industrie für Süd-Brasilien. Daß hier ein reges Leben pulsiert und ein starker Verkehr vorhanden ist, kann man sich leicht denken. Das äußere Gepräge der Stadt unterscheidet sich in nichts von dem jeder anderen Großstadt. Derselbe Straßenlärm, der Autoverkehr und der Elektrischen, die Menge der Straßenpassanten, die grelle Musik der Radio- und anderer Sprechapparate wirken zunächst ohrenbetäubend auf den Besucher aus der Ferne, um allmählich die Sehnsucht nach der stillen Klause hinter den Urwaldsbergen wieder wachzurufen.

Fortsetzung folgt.

Aus den Gemeinden

Aleksandrówka. Station der Gemeinde Rożyszcze feierte am 24. August ihr Erntedankfest. Die dem Festsonntag vorausgegangene Woche hatte sehr unbeständiges Wetter, so daß sorgenvolle Blicke nach oben gingen, und wir uns fragten, was wohl aus unserem geplanten Fest würde. Aber am Festsonntag erfreute uns Gott durch Sonnenschein, so daß wir uns beschämt fühlten ob unseren Kleinglauben. Weil

das Versammlungshaus bei Geschwister Korochs die Gäste nicht fassen konnte, stellten Geschwister Rutsches uns ihre große Scheune zur Verfügung. Sie versuchten es den Gästen recht beqaem zu machen, was ihnen auch gelang. Zwei Gesangchöre aus Słobodarka und Adamów, und der Posaunenchor aus Stanisławówka waren unserer Einladung gefolgt und begannen das Fest durch Lieder und Vorträge. Als nun so die Versammlung eingeleitet war begann Br. Grams mit einem an Psalm 118 geknüpften Wort, dem Br. Mattner sich anschloß mit einem Wort über den zwiefachen Segen, den der liebe Herr gegeben hat. Als letzter sprach Prediger Tuczek über den Segen, der reich macht ohne Mühe. Die lieben Geschwister bewiesen ihre Liebe durch die selbstverleugnende Bewirtung. Jeder wurde mit Mittag versorgt.

Um drei Uhr wurde dann die Nachmittagsversammlung begonnen. Br. Grams zeigte den guten Hirten und die gute Versorgung. Br. Tuczek zeigte uns die Opfer, welche Gott angenehm sind. Aufmerksam lauschten wir den Darbietungen. Bald neigten sich die Abendschatten, und trotzdem es so herrlich weiter beisammen zu bleiben war, mußten wir an das Nachhausegehen denken. Unser Wunsch und Gebet ist, daß auch durch dieses Fest Ewigkeitsfrüchte gewirkt worden wären.

A. Mattner.

Zwei besondere Sonntage in der Gem. Zgierz. Mit dankerfüllten Herzen gegen den Heiland der Sünder versammelten wir uns am Sonntag, den 1. Oktober d. J. zu einer Tauffeier. Fünf liebe Menschenkinder, die die Gnade zu Gotteskindern gemacht hat, folgten dem Herrn auch im Taufbefehl. Es sind dies: ein Ehepaar, drei Ehefrauen, alle evang.-augsb. Bekenntnisses.

Im Anschluß feierte die Gemeinde mit den Neuangeschlossenen das Mahl des Herrn, zu dem auch viele Freunde als Zuschauer zurückgeblieben waren. Beides, Taufe und Abendmahl, machten einen tiefen Eindruck auf alle Anwesenden. Möge er auch nicht ohne fruchtbringende Wirkung sein!

Am Sonntag, den 8. Oktober, feierten wir unser Erntedankfest. Der Besuch war gut. Auf unsere Einladung waren die lieben Sänger der Gemeinde Lodz II herübergekommen und dienten uns mit ihren herrlichen Gaben. Auch der Ortsänger- und Posaunenchor, wie auch einige deklamierende junge Leute beteiligten sich an der Verschönerung des Festes. Ein ungewöhnlich großer Kürbis legte auch ein berechtigtes Zeugnis ab, daß Gott viel gegeben hat. Wenn Jona von seinem Kürbis neben dem Schatten sich auch noch solche Frucht versprochen hat, dann kann man seinen Zorn über das Verwelken des Kürbis begreifen. Die Kollekten hatten wir für die Hungernden Rußlands bestimmt, die verhältnismäßig nicht schecht ausgefallen ist. Möge Gott sie segnen!

Als Programmzugabe war noch ein gemütliches Beisammensein bei Tee und Brot anberaumt, was sich auch gut machte. Nur zu schnell waren die Stunden verronnen. Es ist doch schön, wenn Brüder und Schwestern einträchtig besammen weilen und Gott über alles preisen.

A. Z.

Erntefest in Krobanosch. Am Sonntag, den 24. September feierte die Gemeinde ihr diesjähriges Erntedankfest. Am frühen Morgen eilten die Gäste von nah und fern zum Fest. Nachdem Br. Kleiber die zwei vorsitzenden Brüder unserer Vereinigung der Versammlung vorgestellt hatte, hielt Br. Dr. A. Speidel am Vormittag seine Festpredigt. Er sprach über Psalm 107, 1—10. „Danket dem Herrn." Wer soll das tun? Er führte dann aus: 1. Die Erlösten des Herrn sollen dem Herrn danken, 2. die den Segen vom Herrn empfangen haben, sollen ihn danken. Während der Predigt trat unter den Zuhörern eine atemlose Stille ein und alles lauschte aufmerksam dem verkündigten Worte. Ihm schloß sich Br. E. Kupsch an und sagte: „Gott will für seine Güte dankbare Herzen haben". O wäre es doch immer unter uns so, daß wir mehr dankbare Herzen hätten. Die Kapelle war für dieses Mal viel zu klein, es mußte eine große Anzahl Menschen draußen bleiben.

Am Nachmittag sprach Dr. A. Speidel über Psalm 103, 1—5 „Lobe den Herrn". Und zwar sollen wir den Herrn loben aus einem dreifachen Grunde: 1. Alle unsere Sünden sind uns vergeben, 2. Von allen Gebrechen sind wir geheilet und 3. Vom Verderben hat er uns erlöst.

In kurzen Ansprachen folgten dann noch folgende Brüder. Br. Przybylski „Der Sommer ist vergangen und uns ist keine Hilfe kommen." Jer. 8, 20. Br. Fanrich „Die Welt vergeht". Unterzeichneter „Ueber die tiefe Be-

deutung des Königs zu Christi". Br. Rosner, „Wenn wir Jesum auf diesem Feste gesehen hätten, dann wäre unser Ziel erreicht." Da eine Anzahl Polen erschienen waren, sprach Br. Kupsch noch in polnischer Sprache. Inzwischen wurden einige Gedichte vorgetragen und die Chöre sangen einige Lieder zum Preise des Herrn. Zum Schluß sangen dann noch die zwei Chöre vom Ort und Lipuwek gemeinsam das schöne Lied von J. Hoff: „Herr laß mich werden so wie du, so still, so sanft, so mild und rein . . ." O wie schön sind doch solche Segensstunden. Unser aller Wunsch ist: Herr, schenk' uns öfter solche Stunden. Möge nur der ausgestreute Samen Ewigkeitsfrüchte bringen.

Im Auftrage W. Nachtigall.

Książki. 70jähriges Gemeindejubiläum am 26. Oktober 1933. „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.

Dieses war das Leitwort, das über dem Fest und Jubilämstage stand. Wenn heute die Gemeinde auf ihr 70jähriges Bestehen zurückblicken kann, so ist sie dem großen Gott viel Dank schuldig für seinen gnädigen Beistand und seine Durchhilfe. Aus kleinen Anfängen hat Gottes gnädige Vorsehung hier ein Werk entstehen lassen, das Zeiten der Auferstehung, des Sturmes und der Verfolgung überstanden hat, und das, getragen durch seine Güte und Huld, und bewahrt durch seinen Arm noch kommende Zeiten überstehen wird. Uns, der jetzigen Generation, verpflichtet der heutige Jubeltag zu dem Gelöbnis, dem Werke, das unsere Väter begonnen haben, mit Treue und Hingabe zu dienen, es zu fördern und zu bauen!

Am Vormittag sprach Pred. em. Br. J. Eichhorst, der langjährige Prediger der Tochter- und Nachbargemeinde Wąbrzeźno, zu einer großen Festversammlung über Psalm 87. In ernsten Worten erinnerte er die Gemeinde an all die Segnungen, die von hier, aus Książki, in alle Welt ausgingen und ermahnte in väterlich ernsten Worten die Festgemeinde, auch in Zukunft ein Licht zu sein und Segen in der Umwelt zu verbreiten. Am Nachmittag diente unserer Gemeinde Br. R. Kretsch, Tomaszewo, der bis Ende des Jahres 1932 unserer Prediger war. Die Festpredigt, — (gleichzeitig feierte die Gemeinde ihr diesjähriges Erntedankfest) — lautete über den Text: Hohelied 4, 16—17. Ueber die Geschichte unserer Gemeinde sei folgendes kurz erwähnt:

Im Jahre 1860 zogen einige Glieder der Gemeinde Goyden, Ostpr. in unsere Gegend. Sie baten Br. Penski aus Goyden hier her zu kommen, um Versammlungen zu leiten. Da die baptistische Lehre in unsrer Gegend etwas Neues war, kamen auch Leute aus Hohenkirch zu diesen Gottesdiensten. Schnell griff die neue Lehre um sich und schon 2 Jahre später zählte man in Książki und Umgebung über 240 biblisch Getaufte. 1862 begann man mit dem Bau der Kapelle und am 25. Oktober 1863 konnte diese ihrem Zwecke übergeben werden. Am 26. Okt. 1863 entließ die Gemeinde Goyden die Station Hohenkirch zur Gründung einer selbständigen Gemeinde. Von Książki aus entstanden später die Tochtergemeinden Wąbrzeźno, Grudziądz, Bydgoszcz, Inowrocław und Toruń. Auch die Anfänge der Gemeinde Tomaszewo weisen nach Książki. So war das Werk ständig im Wachsen bis zum Kriege. Auf dem Felde der Ehre fielen 12 Brüder unserer Gemeinde. Die politische Umwälzung brachte uns große Veränderungen. Durch Auswanderung mußten wir in einigen Jahren über 320 Glieder entlassen. Dem treuen Gott vertrauend, bitten wir ihn, daß er auch weiter bei uns bleiben möge, denn „weil es Seine Sache ist, kann sie nicht untergehn!"

Der Gemeinde dienten im Laufe der 70 Jahre 10 Prediger. Zu erwähnen wäre noch, daß unsere Gemeinde eine Reihe alter Geschwister hat, darunter solche die 70 Jahre und darüber Glieder der Gemeinde sind. Unser Gemeindeälteste steht im 93 Lebensjahre. Die Festversammlung gedachte ehrend der verstorbenen Br. Prediger, der verstorbenen alten Geschwister, die bahnbrechend und vorbildlich wirkten, und auch der Brüder, die ihr junges Leben auf dem Schlachtfelde opferten.

Alle ehemaligen Glieder unserer Gemeinde nah und fern grüßen wir auf das herzlichste! W. M.

Katowice. Sonntag, der 22. Oktober d. J. war für die Gemeinde Katowice ein hoher Fest- und Freudentag. Durfte sie doch nach jahrelangem Suchen ihren ersten eigenen Saal einweihen. Prediger Br. T. Tuczek aus Zyrardow, welcher uns durch öfteren Besuch unseres heimgegangenen Predigers Br. Strzelec bekannt geworden, diente uns als Festprediger. Unserer Einladung folgten auch uns nahestehende Gemeinschaften, so daß der Saal, welcher über 200 Sitzplätze zählt, überfüllt war. Br. Tuczek

eröffnete die Feier mit einer kurzen Begrüßungsrede; sodann folgte das Lied „Großer Gott, wir loben Dich." Nach dem Begrüßungsgedicht, Gebet und Chorlied dienten mehrere der anwesenden Prediger mit dem Worte; sie alle wünschten der Gemeinde Gottes Segen und Gelingen in der Arbeit in diesem neuen Saal. Dazwischen wurden noch Deklamationen, Chorgesänge, Gespräche und ein Solo vorgetragen, welches reichhaltige Abwechslung bot. Auch der gemischte Sängerchor aus Sosnowiec diente uns mit einigen Liedern. Am Schlusse des Festes dankte der Aelteste der Gemeinde, Br. Joh. Klein noch den Gästen für ihr zahlreiches Erscheinen, wie auch allen denen, welche zur Verschönerung des Festes beigetragen haben. Nach fast vierstündigem Beisammensein zogen wir wieder nach Haus. Möge Gott uns viel Liebe in unsere Herzen geben, um auch hier in dieser großen Stadt Menschenseelen ihm zuzuführen, welche die Städte seines Hauses und vor allem sein Wort liebgewinnen möchten. J. K.

Das Neueste der Woche

Streikende Arbeiter stürmen ihr Werk. Im Staate Minnesota befindet sich die sechstgrößte Fleischkonservenfabrik der Welt. Die Arbeiter sind Lohnforderungen wegen in den Streik getreten. Die Fabrikleitung lehnte jede Unterhandlung ab. Obwohl die Fabrik bewacht worden war, stürmten die Streikenden die Polizeiwachen und besetzten das Werk. Die Kühlanlagen wurden außer Beteib gesetzt, wodurch Vorräte im Werte von Millionen von Dollars zu verderben drohen. Versuche des Militärs die Streikenden zu vertreiben sind bis jetzt ohne Erfolg geblieben.

Neue Luft scheint zu wehen. Die Siegermächte konnten durch keine Vorstellungen abgebracht werden Deutschland alle Schuld am Scheitern von Abrüstungen zu geben. Man sprach viel von Abrüstungen dachte aber immer nur an Deutschland. Frankreich verstand es meisterhaft aus politischen Fliegen Elefanten zu machen. Japan, Amerika, Italien fiel es auf die Nerven zum unzähligsten Male dieselbe Sache durchgekaut zu sehen. Auch Deutschland ging die Geduld aus immer als Sündenbock beschuldigt und als Prügeljunge behandelt zu werden. Es machte dem unfairen Treiben kurzer Hand Schluß und trat aus. Andere Völker sind ausgetreten. Deutschland hielt zu Recht eine derartige Behandlung unter Menschenwürde und versucht auf privaten Wege sich mit seinen Nachbarn zu verständigen. Erfreulicherweise sind diese Versuche nicht ohne Erfolg. Mit Polen ist eine Verständigung erzielt. Mit seinem Erbfeind Frankreich scheint Deutschland auf dem besten Wege einer Verständigung zu sein. Henderson und Boncour warnen drohend. Doch scheint eine Aera unwiederbringlich dahin zu sein und die Völker nicht mehr durch den Völkerbund, sondern auf anderm Wege zur Verständigung zu kommen. Der Völkerbund in Genf ist vertagt, ob er je wieder zusammentreten wird ist nicht mehr fraglich, weil Deutschland den festen Entschluß gefaßt hat, nach Genf nicht mehr zurückkehren zu wollen. Jedenfalls wird Mussolini in Italien einen neuen Weg der Verständigung suchen und finden.

Achtung!

Die Weihnachtsferien im Predigerseminar beginnen am 22. Dezember 1933 und enden am 8. Januar 1934. Gemeinden, die für diese Zeit gern einen Schüler haben möchten, sind gebeten rechtzeitig sich an uns zu wenden.

Hugo Lück, Łódź, Lipowa 93.

Gläubiger

Schneidergeselle

der mit allen ins Fach schlagenden Arbeiten vertraut ist, findet Dauerstellung bei gutem Lohn bei

Julius Schwarz, Schneider-Maßgeschäft
Liniewo, pow. Kościerzyna, Pomorze.
Kapelle in der Nähe.

Weißt Du es schon?

Daß seit Oktober d. Js. im Anschluß an das Diakonissenhaus „Tabea" in Lodz, ein

Haushaltungskursus

besteht, in welchem junge Mädchen praktische Ausbildung in der Hauswirtschaft erhalten?
Zum Eintritt für den 1. Januar 1934 werden jetzt schon Anmeldungen bereitwilligst entgegengenommen.
Wegen näherer Auskunft wende man sich gefälligst an das Diakonissen-Mutterhaus „Tabea" in Lodz.

Anschrift:
Dom Djakonis „Tabea", Łódź, ul. Podleśna 15.

Kasseler Abreißkalender 1934

Abreißblock und Rückwand a Zl. 2.—
Derselbe schön gebunden a Zl. 2.75
Bestellungen sind zu richten an:
Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130

Wydawca: Unja Zborów Baptystów języka niemieckiego w Polsce

Red. odpow. A. Wenske, Łódź, Dąbrowska 54. Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130